

Waren Sie schon einmal verliebt, liebe Schwestern und Brüder? Ich hoffe es. Denn dann kennen Sie dieses wunderbare Gefühl als stünde man nicht mehr mit beiden Beinen auf der Erde. Alles schwebt und flirrt, das Herz scheint schneller zu schlagen, der Puls klopft. Salz kommt in die Suppe als würde man den Kaffee mit Zucker süßen, einfache Pläne werden zum Problem und große Aufgaben erscheinen nicht selten wie ein Klacks. Kurz gesagt, die rosa Brille vor den Augen lässt uns die Wirklichkeit nur sehr eingeschränkt wahrnehmen und wunderbarerweise scheint uns das in diesem Zustand nur sehr wenig zu stören. Ganz besonders schön ist, dass das Verliebtsein uns ermöglicht, unsere Mitmenschen auf neue Weise anzusehen. Plötzlich entdecken wir bei anderen Menschen Fähigkeiten, ja ein Potential, dass diese bei sich selbst noch nicht wahrgenommen haben und sich vielleicht gar nicht zutrauen. Dieser freundliche Blick auf unsere Nächsten ist wie geschaffen dafür, hinter die Fassade zu blicken und damit verborgene Schätze zu heben, mehr noch diese zum Glänzen und zur Verwirklichung zu bringen. Darum geht es in unserem Predigttext heute. Er steht im Brief an die Kolosser, im 3. Kapitel, die Vers 12 – 17. Ich lese:

12 So zieht nun an als die Auserwählten Gottes, als die Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld; **13** und ertrage einer den andern und vergebt euch untereinander, wenn jemand Klage hat gegen den andern; wie der Herr euch vergeben hat, so vergebt auch ihr! **14** Über alles aber zieht an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit. **15** Und der Friede Christi, zu dem ihr auch berufen seid in *einem* Leibe, regiere in euren Herzen; und seid dankbar. **16** Lasst das Wort Christi reichlich unter euch wohnen: Lehrt und ermahnt einander in aller Weisheit; mit Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Liedern singt Gott dankbar in euren Herzen. **17** Und alles, was ihr tut mit Worten oder mit Werken, das tut alles im Namen des Herrn Jesus und dankt Gott, dem Vater, durch ihn.

Dein Wort, oh Herr, sei meines Fußes Leuchte. Amen.

Viele von Ihnen werden den Predigttext aus dem Kolosserbrief schon mehrfach in einem ganz anderen Zusammenhang gehört haben. Dieser Abschnitt aus dem Kolosserbrief gehört zu den biblischen Pflichtstücken, die jedem Brautpaar bei der Trauung vorgelesen werden, sozusagen als eine Zusammenfassung dessen, was für eine christliche Gemeinde gilt, und auch für das Leben in einer christlichen Ehe wichtig ist. Heute lassen wir, liebe Schwestern und Brüder, den Umweg aus und reden direkt über uns, die christliche Gemeinde.

Dafür ist das in der Tat ein wunderbares Wort. Schon der Anfang klingt wie Musik: *So zieht nun an als die Auserwählten Gottes, als die Heiligen und Geliebten* Auserwählte, Heilige, Geliebte wie das klingt! Ja, es klingt wie ein Liebeslied und macht damit unmittelbar klar, wie Gott selbst seine Beziehung zu uns sieht.

Mir kommt in diesem Zusammenhang immer ein Gespräch mit den Baptisten in den Sinn. Baptisten lehnen im Gegensatz zu uns die Kindertaufe ab und taufen Menschen, die sich als Erwachsene zu ihrem Glauben bekennen. Das ist zugegebenermaßen eine sehr eindrückliche Erfahrung und von einem tiefen Ernst geprägt. Und weil das so ist, tun sich Baptisten unheimlich schwer, unsere Kindertaufe zu akzeptieren. Wie kann man nur, fragen uns Baptisten? Wie sollten diese Kinder auch ihren Glauben bekennen? Biblisch haben die Baptisten recht, denn in der Heiligen Schrift finden sich keine Kindertaufen, hier werden immer nur Erwachsene nach einer Bekehrung getauft. Für uns Lutheraner sind das schlechte Karten. Das ist besonders misslich, weil auch wir die Bedeutung der Heiligen Schrift hochhalten.

Wir müssen also andere Argumente in die Diskussion einführen. Für Lutheraner ist es überaus wichtig, dass der Glaube Geschenk ist, ein Angebot Gottes, zu dem wir Menschen ja sagen. Nichts, was aus uns Menschen heraus entsteht, das wir entdecken und uns dann dazu verhalten. Martin Luther war hier dem Menschen und seinen Fähigkeiten gegenüber sehr skeptisch. Er hat das Glaubensangebot – und hier ist der Kolosserbrief ein großartiges Beispiel – immer als eine Art Liebesangebot an uns Menschen verstanden, so heftig, so umfassend und so überwältigend aus dem Nichts heraus, dass wir Menschen – hier war sich Martin Luther ganz sicher – eigentlich gar

nicht nein sagen können. Deswegen auch die Taufe der Kinder, weil sich nirgends so deutlich wie in der Taufe der Kinder zeigt, dass der Glaube ein Geschenk ist, das Gott uns macht, unverdient und einfach so. Eben weil wir seine Geliebten sind, so wie es im Kolosserbrief heißt. Als wir das den Baptisten erklärten, blieb der Mund vor Staunen offen. Das war auch für sie nachdenkenswert, wenn nicht sogar überzeugend.

Diese Liebe, liebe Schwestern und Brüder, die Gott uns Menschen gegenüber zeigt, hat Konsequenzen. Liebe bleibt nicht allein, ja kann sich gar nicht mit sich selbst zufriedengeben. Liebe ist ein Beziehungsgeschehen, sie funktioniert nur, wenn der Mensch, den ich liebe, antwortet und reagiert, so wie wir Menschen auf Gottes Liebesangebot antworten müssen, damit sich nicht alles in Schall und Rauch auflöst.

Wenn dann die Liebe in der Tat zu wirken beginnt, dann entsteht diese Atmosphäre, die der Kolosserbrief mit herzlichem Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Geduld und Sanftmut beschreibt. Dann in der Tat erträgt jeder Liebende den anderen und vergibt der oder dem Geliebten, wenn etwas einmal nicht richtig gelingt. Die Beobachtung von Menschen, die einander mit Zuneigung verbunden sind, offenbart einen erstaunlichen Langmut. Oftmals verstehen wir, die wir nur von außen einen Blick auf dieses Paar werfen, nicht, wie sie es so gut miteinander aushalten. Den Liebenden selbst ist das völlig egal, für sie gelten andere Maßstäbe.

Für uns als die Gemeinde Gottes ist das etwas komplizierter, denn was uns Gott gegenüber an Zuneigung, ja Liebe entgegenbringt, soll unser gemeinsamen Miteinander bestimmen. Wir, als die Auserwählten Gottes, sollen vorbildlich sein. Sie wissen selbst, liebe Schwestern und Brüder, das ist nicht leicht. Nicht selten ist der Blick auf eine Kirchengemeinde in nichts unterschiedlich von anderen Gemeinschaften und Vereinen. Missgunst und Streit, Neid und Notniggelichkeit finden sich auch unter uns. Wir sind nicht besser, aber die Erwartung uns gegenüber unterscheidet sich gewaltig vom örtlichen Schützen- oder Kleintierzüchterverein.

Auserwählte Gottes sollen wir sein. Das Volk Israel hat eine lange Geschichte mit der Bürde der Erwählung. Meistens gelang es dem Volk Israel nur wenig, seiner Vorbildrolle gerecht zu werden. Im Gegenteil, von diesem Volk war eher zu lernen, wie es nicht geht. Das ist bei uns leider manchmal sehr ähnlich. Da nutzt es wenig, wenn der Friede Christi im Kolosserbrief beschworen wird, zu dem wir berufen sind. Die Wahrheit bleibt wie sie ist. Wie also weiter, liebe Schwestern und Brüder? Alles umsonst, nichts dahinter?

Wir sind, wie wir sind, da beißt die Maus keinen Faden ab. Der große Unterschied ist allerdings, wir sind, wie es im Kolosserbrief heißt, Geliebte Gottes. Und damit kommt genau das ins Spiel, was ich vorhin gesagt habe. Der Blick Gottes auf uns, ist kein kittelnder, auch kein skeptischer, der sich an Fehlern, Missgunst und Streit freut, sondern eben ein liebender, der selbst im Streit und in der Missgunst, das sieht, wo wir anders miteinander umgehen könnten.

Vielleicht müsste man eine Christengemeinde als die Herausforderung bezeichnen, es besser zu machen oder es zumindest immer wieder aufs Neue zu versuchen. Auch und gerade dann, wenn wir Schiffbruch erleiden, weil hinter uns jemand steht, der uns immer und immer wieder zu einem weiteren Versuch herausfordert und ermutigt. Diese Liebe und den Wagemut, der daraus erwächst, in die Gemeinschaft der anderen Mitchristinnen und Mitchristen hinein zu tragen, darauf kommt es an.

Klar fallen Anspruch und Wirklichkeiten immer wieder auseinander. Wir, Christinnen und Christen, wissen darum, wir sind nicht perfekt, deswegen können wir das auch ganz undramatisch hinnehmen, weil damit letztendlich nicht über uns entschieden und geurteilt wird. Das unternimmt jemand ganz anderer, nämlich Gott nach seinen Maßstäben, die in allen Menschen das Gute suchen. Christinnen und Christen wird das Auseinanderfallen von Anspruch und Wirklichkeit weder erschrecken noch entmutigen, sondern vielmehr nicht nachlassender Ansporn sein, es trotzdem zu versuchen. Kein verbissenes Trotzdem, kein Nachjagen dessen, was eh nicht

gelingt, sondern selbstbewusstes Handeln, auf der Grundlage der Zusage Gottes, die jedem und jeder Einzelnen von uns gilt.

Das ist jetzt vielleicht schön gesagt, liebe Schwestern und Brüder, aber eben doch keine einfache Aufgabe. Schon gar nicht heute, wenn viele Menschen unter Ängsten leiden und Terroranschläge uns in unmittelbarer Nähe erschrecken. Erstmals begegnen wir Menschen, die diesem Schrecken persönlich ausgesetzt waren. Das ganze Land ist aufgereggt, weil es jeden treffen kann, kein Ort mehr sicher scheint, selbst die Kirche nicht. Kaum ein Tag vergeht, an dem nicht neue Vorschläge zur Terrorismusbekämpfung ausgepackt werden. Misstrauen wächst aller Orten. Eine hilflose Hektik bricht sich Bahn und wird zum Abbild dessen, wie wir uns fühlen.

Den Predigttext aus dem Kolosserbrief vor Augen stellt sich die Frage, wie sähe hier eine Antwort von uns aus? Schwierig, liebe Schwestern und Brüder, lange ist mir nichts eingefallen, aber versuchen möchte ich es wenigstens.

Als vorletzten Freitag, kurz vor dem Empfang zum Weinfest in Markt Einersheim, mein Telefon vibriert, erscheint auf dem Display: „Schüsse in Münchener Einkaufszentrum“. Der Empfang ist mir verdorben und im Anschluss gehe ich in mein Zimmer und lasse mich in der Spirale der schlechten Nachrichten und haltlosen Vermutungen nach unten ziehen. Auf einen verunglückten Abend folgt eine schlechte Nacht.

Hannes Leitlein von der Zeitung Christ und Welt hat das anders gemacht. Als sich die Meldungen überschlagen und nur klar ist, dass nichts klar ist, beschließt er, sein Telefon abzuschalten und einen Freund zu treffen. Vorher setzt er aber noch einen Tweet ab. Das sind die kurzen Nachrichten, die von abertausenden von Menschen in dieser Nacht gelesen und verfasst werden. Aktuelle Nachrichten von der Polizei in München waren in dieser Nacht nur über Twitter zu bekommen. Der Tweet von Hannes Leitlein lautet: „Solange wir nichts wissen, wie wäre es mit #gutenachricht?“

Als Hannes Leitlein nach drei Stunden sein Telefon wieder einschaltet, hat er mehrere hundert Antworten erhalten. Alles kurze ermutigende Beiträge. Eine Pfarrerin, @pastora, schreibt: „Gestern ein Baby und vier Jugendliche getauft.“ „Liebe ist stärker als Hass“ postet @TanteChili. „Menschen, die bei Freunden und Bekannten nachfragen, offene Türen, Solidarität, funktionierender Ersatz“ schreibt @FrauSchussel. Auch Tage später nimmt die Flut der guten Nachrichten immer noch nicht ab. Die Idee ist aufgegangen: Gute Nachrichten müssen wieder mehr Raum einnehmen, super!

Eine ganz wunderbare Idee, mit Hannes Leitlich die Welt tröstet und auf andere Gedanken bringt. Mich bringt das zum Ende des Predigttextes, der an diesem Sonntag weiter geht als der Abschnitt, der an Hochzeiten gelesen wird, nämlich zur Musik: Lehrt und ermahnt einander in aller Weisheit; mit Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Liedern singt Gott dankbar in euren Herzen.

Daran ist etwas Wahres, denn die christliche Gemeinde hat sich sehr schnell zu einer singenden entwickelt. Und immer dann, wenn sich im Christentum Epochales entwickelt hat, wie zum Beispiel die Reformation, oder große Not war, dann entstanden neue Lieder. Ein feste Burg ist so ein Lied oder die Lieder von Paul Gerhardt, die allesamt gegen die Not des dreißigjährigen Krieges ansingen. Oder denken Sie an die Sklaven, die mit Spiritual gegen Elend und Unterdrückung ansingen.

Es scheint so zu sein, dass wir bei dem, was wir über unseren Glauben sagen können, schnell an Grenzen gelangen. Es ist auch schwierig auf den Punkt zu bringen, wenn das Herz springt oder die Angst beklemmt, und doch das Vertrauen auf Gott in den Adern pulst. Immer dann, wenn Worte nicht weiterhelfen, dann beginnen Christen zu singen.

Der Kolosserbrief schickt uns als Auserwählte, Geliebte Gottes mit einem Lied im Herzen und auf den Lippen in diese Welt als Schwestern und Brüder, die einander beistehen sollen, die Zuneigung und Freundlichkeit, die Gott uns schenkt, einander widerspiegeln, guten Nachrichten zu schaffen,

damit Verzagte wieder Mut schöpfen und Traurige wieder fröhlich werden, Menschen, die den Glauben an sich verloren haben, Zuversicht bekommen, Zutrauen und neue Kraft schöpfen. Und der Friede Christi, zu dem auch ihr berufen seid, regiere eure Herzen und seid dankbar.
Amen